

Martin Klein

Geschichte der Betrieblichen Sozialen Arbeit

Fabrikpflege im Ersten Weltkrieg

Martin Klein
Geschichte der Betrieblichen Sozialen Arbeit – Fabrikpflege
im Ersten Weltkrieg

Betriebliche Soziale Arbeit

Herausgegeben von
Martin Klein

Betriebliche Soziale Arbeit hat sich als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit seit mehr als 100 Jahren etabliert. Es umfasst einen breiten Katalog von Aufgaben und Maßnahmen, den so unterschiedliche Organisationen, wie große Konzerne, Ministerien, Träger der freien Wohlfahrtspflege, Krankenhäuser, Hochschulen, Sozialversicherungsträger, Bundeswehr oder Polizei ihren Organisationsmitgliedern zur Verfügung stellen.

In den einzelnen Bänden der Reihe soll es um diesen breiten Katalog von Aufgaben und Maßnahmen gehen, sowie um handlungsfeldspezifische Themen und die Entwicklung von Perspektiven für die Betriebliche Soziale Arbeit. Die einzelnen Bände berücksichtigen theoretische, konzeptionelle und anwendungsbezogene Ansätze und ermöglichen einen fundierten Theorie-Praxis-Transfer.

Martin Klein

Geschichte der Betrieblichen Sozialen Arbeit

Fabrikpflege im
Ersten Weltkrieg

BELTZ JUVENTA

Der Autor

Martin Klein, ist Professor für Soziale Arbeit an der Katholischen Hochschule NRW und Vorsitzender des Vorstands des Bundesfachverbandes Betriebliche Soziale Arbeit e.V. (bbs).

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-7861-9 Print
ISBN 978-3-7799-7860-2 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-7799-8075-9 E-Book (ePub)

1. Auflage 2024

© 2024 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel
Satz: Helmut Rohde, Euskirchen
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

*“And into the fire and the blood red sun the old and rich still send the young men,
into a world of twisted steel and the acrid smell of metal burning.”*

(Justin Sullivan)

Inhalt

Vorwort	<u>9</u>
Vor dem Krieg	<u>13</u>
Sommer 1914 bis Winter 1916/1917	<u>17</u>
Das Fabrikpflege-Tagebuch	<u>31</u>
Sommer 1917	<u>36</u>
Herbst 1917	<u>60</u>
Winter 1917	<u>77</u>
Frühling 1918	<u>92</u>
Sommer 1918	<u>105</u>
Herbst 1918	<u>114</u>
Winter 1918	<u>120</u>
Nachtrag	<u>121</u>
Nach dem Krieg	<u>123</u>
Literaturverzeichnis	<u>127</u>
Fabrikpflege-Bericht an die Nebenstelle des Kriegsamtes	<u>129</u>
Karte der Region	<u>137</u>

Vorwort

Dieses Buch zum Thema Geschichte der Betrieblichen Sozialen Arbeit ist das sechste in einer kleinen Reihe von Büchern, die sich mit dem Thema Betriebliche Soziale Arbeit befassen. Die Betriebliche Soziale Arbeit hat eine lange Geschichte. Wir beginnen diese Geschichte aber, anders als sonst üblich, nicht mit dem Beginn der Fabrikpflege im deutschen Kaiserreich, sondern mit dem Ersten Weltkrieg. Dies hat viele Gründe, sechs möchten wir kurz anführen:

Erstens ist dieser Zeitraum überschaubar. Im Gegensatz zum Kaiserreich, der Weimarer Republik, dem Zweiten Weltkrieg oder der aktuelleren Geschichte sind hier nur Quellen in einem Zeitraum von knapp fünf Jahren zu sichten. Zweitens wurde dieser Zeitraum sehr intensiv beforscht und es liegt viel relevantes Material im digitalen Format vor, was die Recherche deutlich vereinfacht und die Anzahl der Archivbesuche auf ein überschaubares Maß reduziert. Drittens bedeutete der Erste Weltkrieg für die Soziale Arbeit „eine einschneidende Zäsur (...). Art und Ausmaß der Notstände veränderten sich unter dem Druck der Kriegseignisse und riefen neuartige Maßnahmen und Einrichtungen der Fürsorge hervor“ (Sachße 2005, S. 132). Mehr als 20 Millionen Menschen starben, mindestens 21 Millionen wurden verwundet (vgl. Clark 2014, S. 9). Viertens ist diese Zeit für die Entwicklung der Betrieblichen Sozialen Arbeit von großer Bedeutung, da hier die neuartige Maßnahme und Einrichtung der Fabrikpflege verbindlich eingeführt wurde. Fünftens veränderte der Erste Weltkrieg auch massiv die Frauenbewegung. Diese gründete den „Nationalen Frauendienst“, in dem wichtige Pionierinnen der Frauenbewegung, aber auch der Sozialen Arbeit wie Alice Salomon, Gertrud Bäumer oder Helene Lange aktiv waren. Sechstens haben wir das 1917/1918 geführte Tagebuch einer Fabrikpflegerin über ihre Tätigkeit gefunden und die Abdruckgenehmigung des Enkels bekommen können. Das waren für uns Gründe genug, mit diesem Buch zu beginnen.

Historische Ereignisse zeigen, dass geschichtliches Geschehen einen unterschiedlichen Intensitätsgrad haben kann. Schilderungen in Zeitschriften, gehaltene Vorträge oder die Jahresberichte der Fabrikpflegerinnen an das Kriegsamt haben einen Nachteil. Sie sind in der Regel für die Öffentlichkeit bestimmt und bedienen nicht selten die Schauseite der Organisationen (vgl. Klein 2021, S. 51 ff.), da mögliche Konsequenzen bei der Nicht-Erfüllung der Erwartungen der Rezipienten antizipiert werden. In einem Jahresbericht, der von den Führungskräften des Betriebes oder den verantwortlichen Personen im Kriegsamt gelesen und gezeichnet wird, werden bewusst einige Themen hervorgehoben und, ebenfalls

bewusst, andere Themen verschwiegen. So lässt sich beispielsweise allenfalls anekdotisch oder nur zwischen den Zeilen Kritik an den Eigentümern der Fabrik, an den Personen im Kriegsamt oder an den politisch oder militärisch Verantwortlichen finden. Solche Kritiken werden in der Regel nicht aufgeschrieben, aus den Entwurfsfassungen gestrichen, geglättet oder höchstens sparsam dosiert. Die Fabrikpflegerin, die sich über geizige, engstirnige oder übergriffige Vorgesetzte beschwert hätte, wäre nach so gelagerten Äußerungen sicherlich nicht mehr lange in ihrer Funktion gewesen. Eine Fabrikleitung, die einen Bericht zur Veröffentlichung freigegeben hätte, in dem die Personen im Kriegsamt oder die politischen und militärischen Verantwortlichen kritisiert würden, hätte mit Konsequenzen zu rechnen gehabt. Sie wäre sehr wahrscheinlich bei der Zuteilung von chronisch knappen Materialien und Ressourcen nicht bevorteilt, oder bei der Frage, welche Arbeiter trotz des unaufhörlichen Bedarfs an Frontsoldaten unabkömmlich seien, nicht mehr gehört worden. Es gibt somit viele gute Gründe, warum die der Recherche zugänglichen dokumentierten Informationen nur einen Teil der Wirklichkeit belegen, wie sich anhand des ganz am Ende abgedruckten Berichts an die Kriegsamsstelle der Fabrikpflegerin Anna Nieder zeigt, die in den Eifeler Sprengstoffwerken gearbeitet hat.

Wer etwas über den Intensitätsunterschied des Geschichtsgeschehens erfahren will, „muß Biographien lesen, und zwar nicht die Biographien von Staatsmännern, sondern die viel zu raren Biographien der unbekanntten Privatleute. (...) Ich glaube Geschichte wird falsch verstanden, wenn man diese Dimension vergisst (und sie wird fast immer vergessen)“ (vgl. Haffner 2002, S. 13).

Sebastian Haffner hat diese Einschätzung in seinem erst posthum veröffentlichten Werk „Geschichte eines Deutschen“ zu Beginn des Jahres 1939 niedergeschrieben. Seit dieser Zeit hat sich die Geschichtswissenschaft weiterentwickelt. Vor allem seit den 1970er Jahren erweiterte sich die Geschichtswissenschaft um sozial-, geschlechter-, kultur- und globalbezogene Perspektiven, so dass die Themen vielfältiger, die theoretischen Ansätze und Methoden diverser sowie Forschungsdesigns multiperspektivischer geworden sind. Dementsprechend hat auch hier die Komplexität zugenommen und die Frage, ob historische Erkenntnis objektiv ist, lässt sich nicht mehr so leicht beantworten. Die Biographien unbekannter Privatleute finden sich häufig in der Form des Tagebuchs und liefern einen legitimierenden Rahmen für eine Erzählung. Tagebücher betonen eine subjektive Sichtweise und können, insbesondere in hochgradig politisierten Zeiten, das Spannungsverhältnis zwischen dem Beobachtbaren und dem kommunikativ Latenten, also dem Nicht-Sagbaren, zeigen. Mit Kommunikationslatenz wird in der Soziologie das „Fehlen bestimmter Themen zur Ermöglichung und Steuerung von Kommunikation“ bezeichnet (vgl. Luhmann 1984, S. 457). In der Psychologie wird das, was nicht angesprochen werden kann oder darf, eher mit dem Begriff „Tabu“ beschrieben. Der Begriff Kommunikationslatenz ist aber für

die Betriebliche Soziale Arbeit besser geeignet, weil diese von allen an einer Kommunikation Beteiligten, also in diesem Fall Fabrikpflegerin, Meister, Aufseher, Fabrikleitung etc. sorgfältig gepflegt werden muss. Diese Kommunikationslatenz bei der Erstellung dokumentierter Informationen über die Fabrikpflege während des Ersten Weltkrieges hat die Funktion eines „Strukturschutzes“ (ebd., S. 459). Es geht also nicht darum, dass dieses Vorgehen abgesprochen oder angeordnet wird, sondern vielmehr um eine spezifische Art von Verbot, das seinerseits selbst operativ unzugänglich bleibt (vgl. Luhmann 2011, S. 216).

Mit diesem Wissen über die Kommunikationslatenz stellt sich die Frage, wie dieser Qualitäts- und Intensitätsunterschied des Geschichtsgeschehens in unserer Darstellung der Fabrikpflege im Ersten Weltkrieg gelingen kann. Eine Biographie beziehungsweise das Tagebuch einer „normalen“ Fabrikpflegerin, die ihre Arbeit mit den Menschen beschreibt, erscheint dazu sehr geeignet. Für die Recherche, ob ein solches Tagebuch existiert, gibt es ein spezialisiertes Archiv. Im Jahre 1998 wurde das Deutsche Tagebucharchiv e.V. in Emmendingen gegründet. Das Deutsche Tagebucharchiv sammelt private Lebenszeugnisse von Tagebüchern über Briefwechsel bis hin zu Lebenserinnerungen aus der Zeit Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. In diesem Archiv mit mehr als 20.000 Zeitzeugnissen von fast 5.000 Autor_innen (vgl. www.tagebucharchiv.de/) lässt sich auch das Tagebuch der Fabrikpflegerin Lina Klingspor aus der Zeit des Ersten Weltkrieges finden. Durch die Vermittlung der Vorsitzenden Marlene Kayen und der Wissenschaftlichen Mitarbeiterin Jutta Jäger-Schenk konnte der Kontakt zu der Familie von Lina Klingspor hergestellt werden. Dr. Otto Neuhaus, Lina Klingspors Enkel, hat sich unsere Idee von einem Buch zur Geschichte der Betrieblichen Sozialen Arbeit angehört und uns daraufhin freundlicherweise das Tagebuch und seine Recherchen unentgeltlich und zur freien Verwendung zur Verfügung gestellt. Ihm ist es zu verdanken, dass die Forderung Sebastian Haffners eingelöst werden konnte und die Geschichte aus der unmittelbaren Praxis dargestellt werden kann. Zudem gebührt der Dank dem Stadtarchiv Siegen für die Unterstützung bei der Recherche und die Zurverfügungstellung von Bildmaterial.

Trotz der überschaubaren Anzahl an Jahren und des vorliegenden Tagebuchs ist es gar nicht so leicht, der Komplexität des Themas gerecht zu werden. Das offensichtlichste Problem ist das Überangebot an Veröffentlichungen und Material. Es gibt viele mehrbändige Online- und Print-Editionen zur Geschichte, unfassbar viel Archivgut und offizielle Dokumente, Reden, Biographien und Protokolle, „alles in allem Zehntausende von Seiten“ (Clark 2014, S. 9). Ein weiteres Problem besteht neben der Sichtung, Bewertung und Auswahl dieses Materials vor allem darin, diesen dann immer noch großen Berg nachvollziehbar zu systematisieren und vor allem lesefreundlich zu gestalten.

Bei dem Thema Komplexität hilft es, Niklas Luhmann zu Rate zu ziehen. Er bezeichnet Komplexität als Aggregat, das aus mehreren Dimensionen besteht. Daher sind zur Darstellung von komplexen Zusammenhängen die Zeitdimension, die Sachdimension und die Sozialdimension sowie die Interdependenzen zwischen diesen Dimensionen zu erfassen (vgl. Luhmann, S. 166f.).

Was bedeutet das nun für unser Buch über die Fabrikpflege im Ersten Weltkrieg? Eine Gliederung des Inhaltes in eine Zeitdimension, eine Sachdimension und in eine Sozialdimension wäre möglich. Dies würde bedeuten, dass zu Beginn der historische Rahmen chronologisch vorgestellt wird, dann die Fabrikpflege und die Entwicklung der Sozialen Arbeit auf der Sachebene und zuletzt die Interaktionen einer Fabrikpflegerin mit den Menschen in der Fabrik. Beim Schreiben stellte sich jedoch heraus, dass bei diesem Vorgehen die Interdependenzen zwischen diesen drei Dimensionen nicht berücksichtigt werden. So würde zum Beispiel die Einführung des Hilfsdienstgesetzes im Dezember 1916 dreifach dargestellt werden, damit die einzelnen Teile in sich schlüssig, vollständig und damit nachvollziehbar blieben. Diese Redundanz führt beim Lesen selten zur Begeisterung.

Daher haben wir uns entschieden, den Fokus auf das Tagebuch und die Fabrikpflegerin Lina Klingspor und damit die soziale Dimension zu richten. Die soziale Dimension wird parallel zur zeitlichen und zur sachlichen Dimension dargestellt. Das Buch beginnt daher mit Lina Klingspors Geburt im Jahre 1888 und endet mit der Übergabe des Tagebuches durch ihren Enkel an das Deutsche Tagebucharchiv. Die Kapitel vor und nach dem Krieg zeigen eine einzigartige, dennoch sicherlich nicht außergewöhnliche Biographie einer Frau, die als Fabrikpflegerin in Deutschland tätig wurde. Der Fokus richtet sich aber vor allem auf die Zeit zwischen 1914 und 1918. In dieser Zeit erscheinen dann entsprechend der sozialen und der zeitlichen Schilderungen sachliche Erläuterungen und Ausführungen, die für das Verständnis der Zeit und der Aufgabe der Fabrikpflege bedeutsam sind. Wir hoffen, mit diesem Vorgehen der Komplexität des Themas gerecht zu werden und die unterschiedlich hohen Erwartungen der Interessierten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Medien, der Fachkräfte der Betrieblichen Sozialen Arbeit und nicht zuletzt der Familie von Lina Klingspor zu erfüllen, oder – wo das nicht gelingt – wenigstens nachvollziehbar zu enttäuschen.